

**Zeitschrift:** Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

**Herausgeber:** Franz Otto Schmid

**Band:** 2 (1907-1908)

**Heft:** 24

  

**Artikel:** Neue schweizerische Lyrik

**Autor:** Beerli, Hans / Kirchhoff, Paul / Altheer, Paul

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-747933>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Neue Schweizerische Lyrik.



Gedichte von Hans Beerli, Paul Kirchhoff, Paul Altheer.

### Meiner Mutter.

Dies Eine aber werd ich nie vergessen,  
Ob auch das Leben einst wie Traum entschwindet,  
Dies Eine wird mein Geist noch dann ermessen,  
Wenn sich mein Leib im Todeskrampfe windet:

Daß eine Liebe lebt, die ohne Wanken  
Uns Treue hält, wie sich das Glück auch wendet,  
Die freudig glaubt, wie wir auch an uns franken,  
Die schweigend gibt und leidend Güte spendet.

Ob alles mich verriet, ob nichts mir bliebe,  
Ob mir am Himmel selbst die Sterne logen;  
Es ist der Glaube an die Mutterliebe  
Der einzige Glaube, der mich nie betrogen.

Hans Beerli.

### Stille Kämpfe.

Ich kann euch, wenn ihr mich verachtet,  
Darum nicht schelten.  
Ich habe nie darnach getrachtet,  
Als Held zu gelten.

Und doch hab ich zu jeder Stunde  
Mich brav geschlagen  
Und manche tief verborgne Wunde  
Davongetragen.

Und sah, wie mir die Nächsten starben  
In stummen Qualen. —  
Doch lieb ich nicht, mit meinen Narben  
Vor euch zu prahlen!

Hans Beerli.

### Tag und Nacht.

Des Tags halt ich in tausend Wehen  
Mein Herz gefangen.  
So wenig wie der Gott mein Flehen  
Acht ich sein Bangen.

Doch nachts laß ich auf heißen Pfühlen  
Die Sehnsucht schweifen,  
Die Sehnsucht, die wir alle fühlen  
Und nicht begreifen.

Hans Beerli.

## Warnung.

Kind, komm mir nicht zu nah mit deinem Blütenkleide!  
An meiner Rüstung klebt der Staub der Schlacht  
Und weißer Pferdegiß vom tollen Jagen  
Und roter Rost von bösen Wettertagen,  
Vom Reife mancher still durchwachten Nacht.

Kind, komm mir nicht zu nah mit deinem Blütenkleide!  
Mit meinem Pferd, das von der Reise dampft,  
Bin ich durch Blut und Schmutz und Staub geritten,  
Und unter seines starken Hufes Tritten  
Ward manche zarte Blüte schon zerstampft.

Kind, komm mir nicht zu nah mit deinem Blütenkleide!  
Grüß mich von fern und meide meinen Weg.  
Nicht immer folgt der Kenner meinem Rufe,  
Und eines Tags gehn meines Pferdes Hufe,  
Indes du träumst, auch über dich hinweg!

Hans Beerli.

## Ritter, Tod und Teufel.

Verfahrner Ritter, der mit frischen Streichen  
Sich schlecht und recht durchs bunte Leben schlägt,  
Verirrter Pilger nach des Grales Reichen,  
Der in der Brust die große Sehnsucht trägt:

So zieh ich meines Wegs dahin, — zum Leben  
Wie auch zum Sterben gleicherzeit bereit;  
Indes zur Rechten und zur Linken geben  
Mir Tod und Teufel treuliches Geleit.

Der eine zeigt mir, wie die andern sterben,  
Und hält mir drohend seine Sanduhr vor;  
Der andre möchte mich der Weltlust werben  
Und raunt mir böse Zweifel in das Ohr.

Ich aber reite ruhig zwischen beiden,  
Den Blick geradeaus zum Himmelsaum,  
Und weiß, wie sie mir auch meine Sehnsucht neiden:  
Daß einst Erfüllung winkt dem letzten Traum.

Hans Beerli.

## Sehnsucht.

Ich such den Weg zu jenem Land,  
Dem Land, das niemand kennt,  
Das jeder sucht und keiner fand,  
Und das uns keiner nennt.

Ich such den Weg zu jener Stadt,  
Die keiner noch erschaut,  
Ob sie auch tausend Türme hat,  
Aus Marmor, hochgebaut.

Ob sie mit tausend Kuppeln winkt,  
Mit Spitzen, goldbeschwert,  
Ob sie mit tausend Dächern blinkt:  
Sie bleibt dem Blick verwehrt.

Ob sie auch tausend Tore hat,  
Die gastlich offen stehn:  
Kein Menschenfuß betritt die Stadt,  
So viele nach ihr gehn.

Nur Liebe, die gen Himmel loht,  
Weißt uns zu ihr den Weg;  
Nur Sehnsucht, stärker als der Tod,  
Baut uns zu ihr den Steg.

Dann wird zum Schiff der Wolkenzug,  
Der Stern wird zum Janal,  
Zu einer Brücke sonder Trug  
Der zarte Mondenstrahl.

Auf Himmelsbrücken, hochgespannt  
Am stillen Firmament,  
Such ich den Weg zu jenem Land,  
Dem Land, das niemand kennt. —  
Hans Beerli.

### Vor Tau und Tag.

Blau steht im Frühlicht der Mond verirrt;  
Einsam das Haus! — ein Fenster klinkt;  
Beugt sich ein Mädchengesicht hervor,  
Horcht zum Waldrand, späht zum Tor;  
Noch spinnt der Nebel auf Hang und Hag:  
Noch ist's vor Tau und Tag!

Aufbellt ein Hund — die Späherin lauscht:  
Der Nebel rinnt — und der Frühwind rauscht:  
„Ich harre, Rolf Enders — durch Wald und Weiten  
Hör ich dein Herz mir entgegenschreiten.  
Dein oder tot — komme, was mag!“  
Noch ist's vor Tau und Tag!

Horch! aus dem Dunkel der Stämme kommt's an:  
Ein Nebelphantom — Schritte — ein Mann.  
Zerfließt — taucht auf — hingeisternd pirscht  
Die Gestalt zum Tor. Der Wegkies knirscht.  
„Hilf, Herregott! daß ich's traue und wag!“  
Noch ist's vor Tau und Tag.

Das Leiterseil fällt — es knistert und fliegt,  
Ein heißfiebernd Blut sich zum Manne schmiegt:  
„Nun wahr' uns, Rolf Enders“ — in Groll und Wahn  
Wachte der Vater, die Hand am Hahn,  
Bis Nebel auf Fenster und Fernen lag. —  
Noch ist's vor Tau und Tag!

Der Wald wird wach! Hellblitzend tollt's  
Frühgolden im Laub. Durch Heß und Holz  
Braust prasselnder Huf mit brechenden Schlägen:  
Zwei Menschen im Sattel — dem Licht entgegen!  
Einsam das Haus! — Horch! Frühglockenschlag!  
Wie Hochzeitgeläute — wie grollende Klage!  
Das war vor Tau und Tag!

Paul Kirchhoff.

### Meine Tage.

Meine Tage sind wie Wege,  
Die durch dürre Steppen führen;  
Meine Stunden sind wie Schritte,  
Die im Dunkel stumm verwehn. —

Durch des Lebens süße Qual  
Trag ich schweigend meine Sehnsucht  
Bis zur dunkeln Wunderpforte,  
Wo mit blassem Knabenlächeln  
Mir der Tod auf Silbersaiten  
Traute Schlummerweise geigt.

Aber wenn auf stiller Fährte  
Von dem werdenden Geschlechte  
Ein Verirrter glückwärts sucht, —  
Wird er meine Spuren finden,  
Spuren stummverwehter Schritte;  
Denn auf meines Herzbluts Tropfen  
Wird sich Sonnenglut verirren,  
Und auf dürren Wegen werden  
Leuchtendrote Rosen blühn. —

Meine Tage sind wie Wege,  
Die durch dürre Steppen führen. —  
Meine Sehnsucht ist ein Sehen  
Ungeborner Rosenzeit.

Paul Kirchhoff.

### Grollender Kämpfer.

Verloren — sturmverschlagen,  
Aus schwebender, klammernder Not,  
Unter dem Leben — über dem Tod,  
Gellte mein Schrei. —

Doch euer sattes Behagen  
Blinzte hinab und ging vorbei.

Wahrt euch nun! ich hab mich aufgerungen!  
Wundzerseht — sturmzerzaust  
Steig ich aus den Niederungen  
Schweren Schritts in euern Tag.

Meine Seele, die am Grauen  
Sich gesättigt — die geballte  
Harte Faust  
Und die tiefgerissne Falte  
Zwischen meinen jungen Brauen,  
Alle unvergessnen Tränen,  
Alle Sehnen  
Seischen Kampf und Schlag!

Paul Kirckhoff.

### Am Ziel.

Das also war's, wonach ich mich gesehnt?  
Das war mein Traum in schlummerlosen Nächten?  
Das war das Ziel, das ich so schön gewähnt,  
Nach dem ich rang, als nach dem einzig Rechten?

Ich glaubte mich erlöst, wenn ich's erreicht;  
Nun steht's vor mir in seiner ganzen Leere.  
Sein Glanz verblaßte, und sein Schein entweicht  
Auf unerreichbar, unsichtbarer Fährte.

Und unerfüllt ist meiner Nächte Traum;  
Zu ferne lag, was ich mir zugemutet.  
Was ich erreicht verflog wie Nebelschaum,  
Und meiner Sehnsucht Wunde klappt und blutet.

Paul Altheer.

### Ein Traum.

Ich saß am Hang und lauschte  
Was mir die Dämmerung sang,  
Die leis vorüberrauschte  
Und ferne, fern verklang.

So sann ich manche Stunde  
Bis ich in Schlaf versank  
Und träumend feltne Kunde  
Von Welt und Leben trank.

Da hätt ich leicht ergründet  
Was Welt an Welten hält,  
Wie Stern zu Stern sich bindet,  
Daß keiner sinkt und fällt.

Doch, mit dem Traum verblühte  
Was nächstens mir bewußt;  
Was ahnend mir erglühete  
Entwand sich meiner Brust.

Verlassen steh ich wieder  
Auf einsam, ferner Wacht  
Und singe meine Lieder  
Der sterngesäumten Nacht.

Paul Altheer.